

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln**

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François  
Sénac, Jean-Baptiste**

**Stendal, 1783**

**VD18 90514971**

§. 7.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10843**

Hecquet, in seiner Abhandlung über die Pest, sagt, anführen. Nichts ist vernünftiger, als die Rätthe, die er ertheilt, ob er gleich nicht ganz von allen Vorurtheilen frey war; er hielt zu viel auf Chinchina und fürchte jedes Purgiermittel. Hier sind seine Gedanken.

Hecquet §. 7.

Der Verfasser ist einer von den großen Aerzten, die in der Facultät zu Paris den Verlust der Fernele, Holiere, Dürrete und Balloniuse ersetzt haben. Da er die Pest nicht selbst gesehen, scheint er vielleicht nicht hieher zu gehören, allein, wie er auch selbst sagt, er gründet sich auf Grundsätze solcher Aerzte, welche selbst Pestkranke behandelt haben; Eines Craton, zum Exempel, eines Valmarius, Diemerbroef, Sylvius, Willis, Sydenham, Rivin, Hoffmann, Septalius, Rhases. Nachdem unser Autor vom Ueberlassen gehandelt, worüber er mit Sydenham einerley Meynung ist, daß es auch bisweilen bey dieser Krankheit Platz haben könne, so wendet er sich endlich zur Lebensordnung der Pestkranken. Die zuträglichsten Nahrungsmittel, schreibt er an den, welchem er seine Abhandlung zugeeignet, sind: Suppen von wenig Fleisch, besonders junger Thiere zubereitet, wozu man einige löffelvoll Saft von Sauerklee, oder kleinen Sauerampfer oder unreifen Trauben schüttet, denn die Säuren sind in der Pest eben so vorzüglich, wie bittere Arzneyen in andern Krankheiten. Vortheilhaft ist es, in eben der Absicht einige Tropfen Bitriol- oder Schwefelgeist zu einem dünnen Decoct von Scorzoner Wurzeln zu mischen, oder mit absorbirenden Pulvern zu verbinden, die so nothwendig und doch so sehr bey Behandlung der Pest vernachlässigt werden. Nach dem Galen sind vorzüglich erdigte oder fixe zu wählen, er verspricht ganz besonders viel vom Armenischen Bolus, so daß er ihn als eine Art von specifiquen

fiquen Mittel gegen die Pest braucht. Man wähle Corallen, Krebsaugen und gesiegelte Erden, wovon der gute Erfolg zur Pestzeit augenscheinlich bestätigt worden, nur müssen sie mit Säuren getränkt seyn. Um die Wallung des Bluts zu mindern, beweist sich auch noch das Nitrum sehr wirksam; aber man wird sich erinnern, daß es geschwinder und sicherer wirkt, wenn man es vielmehr im Pulver als aufgelöst, gegeben. Denn in Substanz wirkt es mächtiger auf die Magenhäute und folglich auch auf die festen Theile, die an der Verbreitung des Pestgifts so vielen Antheil haben. In Rücksicht der letztern helfen auch Anodynen viel zur Heilung der Pest. In einer Krankheit, wie diese ist, wo Arznei und Nahrungsmittel nur auf Unterhaltung der Ausdünstung abzuwecken muß, sind sie vorzüglich heilsam, weil nichts dieselbe so sehr erleichtert als diese Mittel, vornehmlich wenn sie mit Säuren vergesellschaftet. Hier bringen Anodyne die festen Theile in ihre natürliche Ruhe zurück, und heben die convulsivische Härte, indeß die Säuren ins Blut übergehen und ihm zum Fessel werden. Vermittelst der Salztheile, die mit ihrer Masse in Verhältniß sind, hindern sie die Flüchtigkeit der rothen Blutkügelchen, indem sie durch ihr Anhängen, Schwere oder Druck auf die festen Theile die heftigen Schwingungen derselben mäßigen und dem Puls in Ordnung halten; gerade wie ein Druck die Schwingungen einer Lautenseite verändert oder aufhält. Ein Decoct von Mohnköpfen mit Limonenweinbeeren = Granatapfel = Maulbeeren = Johannis = oder Berberisbeeren = syrup, eine Tinctur von Klapprosen mit Wasser von Mohnköpfen und Vitriol oder Schwefelgeist bereitet, alle dergleichen Anodynen werden bey Behandlung der Pest, wenn sie weißlich und mit erfahrner Hand gereicht werden, vollkommen ihren Platz behaupten.

Und warum sollte man das Sedativsalz nicht auch hieher rechnen? dieses enthält, da es aus Vitriol gezogen,

*Nitrum  
schwächt die  
Lebenskraft  
und führt  
also in die  
Pest.*



eine schmerzstillende Säure, und ist folglich völlig im Stande einen Platz unter den wieder die Pest dienlichen Anodynis zu behaupten, zumal da es sich sonst schon bey andern schweren Krankheiten, wo besänftigende Mittel indicirt sind, so wirksam bewiesen.

Sie sehen, mein Herr! auch so sogar mit meinen Muthmaßungen verschone ich Sie nicht. Aber glauben Sie ja nicht, daß sie sich weiter erstrecken, als auf solche Mittel, die nichts mit jenen nachtheiligen, deren man sich so gern in Absicht der Pestmaterie, oder wichtige Krankheiten zu heilen, bedient, gemein haben; alle die ich hier vorschreibe sind sonst Alterantia, ihrer Natur nach besänftigend, und lassen folglich keine der nachtheiligen Zerrüttungen befürchten, die zu oft auf den Gebrauch der Evacuirmittel, sie mögen auch beschaffen seyn wie sie wollen, folgen. Bey genauer Ueberlegung der Sache, werden Sie sich gewiß eben so sehr wundern, wie ich, daß man bis jetzt noch nicht darauf gefallen, wie viel die China, gleich im Anfange gegeben, zur Heilung der Pest vermöge. Ueber ihre wunderbare und schleunige Wirkung gegen Fieber sind alle Aerzte heut zu Tage einverstanden und man hat ihren Gebrauch auch bis auf anhaltende ausgedehnt. Torti, ein großer Italienischer Arzt, hat uns mit ihrer specifiquen Kraft, intermittirende Fieber, die so bößartig waren, daß sie gewiß bey dem dritten Anfall tödtlich wurden, in wenig Stunden zu heben, bekannt gemacht; zwey andere berühmte practische Aerzte in Engelland, Sydenham und Morton, zeigten schon vor ihm den Nutzen der China in dem so bößartigen Fieber, welches sich bisweilen bey der Enterung zusammenfließender Blattern einstellt. Ist dies nicht schon ein Beweis, wie viel Vortheil man vom Gebrauch der China in gefährvollen und so schleunig überfallenden Krankheiten, daß der Arzt wenig Zeit hat sich nur zu besinnen, zu erwarten habe? Pest gehdrt hieher; sie ist, man mag sie

sie

ste auch nennen wie man will, ein böhartiges Fieber, welches eben so sehr über die gewöhnlichen böhartigen hervor sicht, als Fieber dieser Art über anhaltende. Ich wüßte nicht was hindern könnte auch hier dieses Mittel, auf Torti's Art, dreiste zu geben; oder wie, wenn man Nitrum oder selbst Opium, ja vielleicht beydes zu gleich zusetzte, das erste um die Hitze des Bluts zu dämpfen, das andere um die Wirkung der China zu beschleunigen? Ich denke nicht, daß man diesen ähnlichen Versuch einer Emphyrie beschuldigen kann; Erfahrung wirds vielmehr seyn, dasjenige was wir schon wissen, mehr zu bestätigen. Schafte nicht China bey der letzten Pest schon manchem Kranken Nutzen? weil ihre Krankheit sich endlich in ein anhaltendes Fieber mit verstärkten Exacerbationen verwandelte? Dieser Gedanke ist wenigstens nicht unwehrt, daß Aerzte, denen es um den Wachsthum ihrer Kunst zu thun ist, sich ihn einander mittheilen, besonders da er einen so interessanten Gegenstand betrifft, in dessen Betracht Arzneykunst noch ein wenig zurück zu seyn scheint.

Vielleicht werden Sie sehr erschrecken, wenn es scheint, ich wolle der Arzneykunst, da sie in dieser Rücksicht so arm ist, auch noch die einzigen Mittel entreißen, womit sie bis jetzt noch immer glänzte, ich meine Purgier- Brech- Herzstärkende- Schweißtreibendemittel, glänzende Mahmen womit man die Heilmethoden der Pest beehrt — wovon alle Schriften voll, womit das Volk so zufrieden scheint, weil es glaubt aller Erfolg sey dem Pestgift, der Böhartigkeit dieser Seuche und ihrem Widerstreben gegen Mittel, zuzuschreiben, die das mehreste Ansehen haben, und, wenn nichts die Pest heilt, auch vorzüglich verdienen. Allein ich gestehe Ihnen aufrichtig, mein Herr! mich befriedigt keine Art der Behandlung einer Krankheit, nicht die Güte der angewandten Arzneymittel, wenn am Ende der Erfolg so wenig entspricht, daß gemeiniglich fast

ganze Schaaren von Menschen hinsterven, so daß bey ähnlichen Mitteln, bey ähnlicher Heilmethode der Tod fast immer gewiß und schon ausgemacht zu seyn scheint. Glauben Sie, daß es bey dieser betrübten Lage der Arzneykunst Klugheit sey oder der Kunst zur Ehre gereiche, bey der Methode zu bleiben, ohne daß es erlaubt gewesen Mittel zu verlassen, bey deren Gebrauch der Tod beynahe gewiß erfolgt, wenn das Uebel heftig ist? und ob sie den Zustand des Kranken auch erträglicher machen? gewiß nicht! jeder Zufall dieser wüthenden Seuche läßt das Schreckliche an dem Elenden aus, er sinkt unter der heftigen Wirkung der Arzneymittel noch tiefer und endlich erwartet ihn noch das Messer des Feldscheers um Bubonen, Carbunkel und Paratiden 2c. zu heilen, denn dieses sind fast sichere Folgen dieser Mittel und Heilmethode. Lassen Sie uns nur auf die uns zugesandten Beobachtungen einen Blick werfen; fast jede ist Zeuge der Carbunkeln, die nichts heilte als *Brennen*, oder eine ähnliche grausame Operation. In Rücksicht der Heilung der Pest scheinen also diese Mittel, besonders Purgier- und Brechmittel etwas sehr Verdächtiges zu haben, ja der natürliche Begriff dieser Krankheit, die Ordnung der Geseze der thierischen Oekonomie im menschlichen Körper, sind offenbar ihren Gebrauch entgegen. Sie, mein Herr, haben den menschlichen Körper emsig und genau untersucht, Experimentalphysik oder vielmehr das Wissenschaftliche der Erscheinungen in der Naturlehre hatte immer bey Ihnen einen gewissen Vorzug; ich bin dreiste genug, Sie an diese Hülfsmittel zu erinnern und zu bitten, nach beyden zu urtheilen, in wie fern Purgier- und Brechmittel bey der Cur der Pest vortheilhaft oder gefährlich sind.

Diese Krankheit ist die einzige, von der man, so lange Arzneykunst getrieben worden, ganz allgemein geglaubt hat, sie habe beynahe gar nichts materielles, so daß

*7. Versuch =  
Wurff mit*

daß dieses wenige selbst große Männer nicht abgehalten hätte, sie zu einem geistigen Wesen zu machen, für einen Ausfluß des Himmels, für ein unmittelbares Produkt der Sterne, und für einen Geist zu halten, der nur in der Einbildungskraft der Menschen etwas körperliches habe. Gerade so, als wenn man in den Schulen Krankheiten für intemperies sicca ausgiebt, wo bey der Mischung der Säfte kein andrer Fehler, als Mangel an flüssigen seyn soll; allein welcher billig und ohne Vorurtheil denkender bemerkt nicht, daß hier mehr Zerrüttung und Unordnung der festen Theile, als fehlerhafte und unordentlich gemischte Säfte, die Ursache derselben sind? Man wird freylich sagen, diese Ideen sind zu metaphysisch, nur Spinnweben, und haben wenig Beschützer gefunden, ja man hält sie für nichts mehr und nichts weniger, als einen Einfall, dergleichen natürlicher Weise, sonst in anderer Rücksicht verständige, und in der litterarischen Welt berühmte Männer wohl einmal haben können; allein in anderer Rücksicht, liegt darinn sehr viel ähnliches mit jenem Gedanken, von Ausdünsten eines heißen Duftes aus dem inneren des Erdbodens, wovon, wie wir oben sahen, die Pest ihr Daseyn erhielt. Bedenkt man also, daß dieser Duft einem sonst ganz gesunden Menschen die Pest verursacht, erwegt man die schleunige und allgemeine Zerrüttung, die sie in der ganzen thierischen Oekonomie anrichtet, so sieht man wohl ein, daß eine solche Ursache mehr geistiges als materielles enthalte, denn letzteres würde wenig geschickt seyn, seine Macht und Wirkungen so weit, so schleunig und so allgemein zu verbreiten. Daß die Zufälle dieser Krankheit von einer Aufhäufung und Verdickung der Säfte entstehen, kann aus ihrer selbst wenig bewiesen werden, selbst aus den heftigsten nicht, ich rechne dahin: Schmerzhaftes Empfindungen, Kopfschmerz, Bekümmertung, Mattigkeit, Betäubung, Schwindel, Ekel oder fruchtloses Würgen, Schlucksen, Sind Excretionen

die heftigsten Zufälle, so sind es weniger andere Säfte als Blut, was ausgeleert wird; Hämorrhagien, blutiger Stuhlgang und Urin gehören hieher. Verbindet man diesen noch die Beschaffenheit der Leichnam solcher, die an der Pest gestorben, in denen man alle Gefäße bis auf die kleinsten mit Blut angehäuft sieht, in den Magen oder andern Stellen Ergießungen eines noch flüssigen Bluts antrifft, so findet man nicht das geringste einer Aufhäufung von Säften zur Anzeige eines Brech- oder Purgiermittels. Aber man weiß, wie gefährlich es sey, Theile durch Purgiermittel zu reizen, wo nichts auszuführen ist.

Viele haben, in der That, die Neigung zum Brechen für Anzeige unnöthiger, und überflüssiger Säfte gehalten, die sich, wie man sagt, in den ersten Wegen aufhalten; allein dieser Zufall ist so gewöhnlich und dem Blute selbst so eigen, wenn es irgendwo zurückgehalten, zu sehr angehäuft oder stockt, (wie zum Beispiel in der Bleichsucht, Schwangerschaft, einseitigen Kopfschmerz, Erschütterung des Hirns, zurückgehaltene Hämorrhoiden); daß er bey Pestkranken ein Zeichen der Stockung des Bluts abgiebt, die man in allen, sogar in den kleinsten Gefäßen antrifft.

Durchfälle, beweisen eben so wenig, daß sie Ausleerungen aufgehäufter Säfte (d'humeurs amassées) sind, wenn man ihre Beschaffenheit untersucht. Denn das sie begleitende Bauchgrimmen, die Beschaffenheit des ausgeleerten, läßt uns einsehen, daß sie vielmehr gewaltsame Auspressungen sind, daß die gereizten Theile die flüssigen zu entwischen zwingen. Zweyerley fällt hier in die Augen; Blut wird ausgeleert, und Zusammenziehung der festern Theile oder convulsivische Verschließung seines Weges ist die Ursache desselben.

In diesen allen findet man keinen von beyden Gründen, die den Gebrauch der Brech- und Purgiermittel unterstützen, anzeigen oder zu lassen. Einer dieser Gründe ist;

ist: durch Reiz im Nervensystem die Säfte wieder zu ihren angewiesenen Wegen im innern des Körpers zurückzulocken, die sich irgend anderswo hinwerfen; allein diese Absicht findet hier gar nicht statt, da man es hier weniger mit Säften, als etwas geistigen oder einem flüchtigen Duff (Vapeur de feu) zu thun hat, welche die Theile des Körpers entzündet, jede Fieber spannt und convulsivisch bewegt. Unter diesen Umständen den Körper von neuen zu erschüttern, hieße Entzündung vermehren, und jeden Theil mehr anspannen, als erschlassen. Die andere Absicht ist, vom Blut abgeschiedene und dort, wo Purgiermittel ihre Wirkung äußern können, angehäuften Säfte, wegzuführen; Allein hier sind keine angehäuften Feuchtigkeiten, sie sind vielmehr noch in den Gefäßen zerstreut, wo kein Brechmittel hindringt; und Purgiermittel zu gebrauchen, ist gefährlich, wenn nichts auszuführen oder die Krankheitsmaterie noch mit dem Blut vermischt ist.

Denn — und man kann hier nicht aufmerksam genug seyn — in den mehrsten Fällen Neigung zum Brechen und Durchfälle nichts anders als ohnmächtiges Bestreben einer, durch noch nicht genug gereinigtes Blut, angestregten Natur, oder die noch von irgend einer fremden Materie sich zu entledigen arbeitet, daß dies wahr sey, beweisen heftiges Brechen und fürchterliche Durchfälle, die vor den Blattern hergehen, und so bald diese vollkommen heraus, gleich nachlassen. Dies ist nun eben der Fall bey der Pest, wo das von einem bösen Duff (esprit malin) vergiftete Blut zu seinem Vortheil und Befreyung das Nervensystem empört.

Beu dieser Gelegenheit nehme ich mir die Freyheit auf eine beyläufige Frage in Ihrem Briefe zu antworten, ob nehmlich die Pest auch ein Fieber sey, sie, bey der die Crisen so unglücklich ablaufen, wodurch man zu glauben bewogen werden könnte, daß jedem Theil Gewalt angethan

werde, <sup>mir</sup> bey dieser Krankheit, deren Bewegungen weniger Kraft und Thätigkeit einer sich helfenden Natur, als einer andern sie niederdrückenden und zerrüttenden Gewalt zu seyn scheinen.

Ich sehe die Richtigkeit und das Gewicht dieser Anmerkung ein, mein Herr! da aber indessen die Pest nicht so allgemein würkt, daß kein einziger ihrer Wuth entrinne, es sey nun vermittelt irgend einer Metastase, oder Ausleerung; so ist klar, daß auch in dieser Krankheit, die so oft überwundene Natur doch bisweilen Siegerinn bleibt, und dies ist schon genug um einzusehen, daß sie Kräfte genug habe, nicht allen gegen das Uebel sich zu vertheidigen, sondern selbst zu überwinden. Erlauben Sie, mein Herr, daß ich zu diesen noch hinzusehe, daß ich, bey meinem Gedanken, die Pest würde noch mit bessern Erfolg und methodischer, oder durch vortheilhaftere Mittel behandelt werden können, glaube, sie sey ein sehr bözartiges Fieber, welches sich indessen doch entscheiden und am Ende einen guten Ausgang haben würde, wenn man nur der Absicht der Natur besser nachspürete, wenn sie sich bemüht die Krankheit zu heilen.

In der That muß jede Krankheit, die ihre Kochung hat, für ein Fieber angesehen werden, denn dieses letztere ist nichts anders, als das Bestreben der leidenden Natur, die Materie, die die Krankheit unterhält, zu kochen und abzusondern. Und hier entstehen ja Bubonen, die in eine gute und vortheilhafte Exyterung übergehen; Carbunkeln, die sich von selbst, und mit der Zeit auf eine glückliche Art setzen, in dem die Feuchtigkeit, die sie hervorbrachte, endlich milder und ruhiger wird. Sonst hat man auch wohl bemerkt, daß einige durch häufigen Abgang des Urins von der Pest genesen, und dies würde auch eine Art von Crise seyn. Daß aber, nach einiger Bericht, China bisweilen die Pest gehoben hat, hebt allen fernern Zweifel über

über diese Sache. Aus diesen letztern läßt sich auch noch — ein Grund gegen den Gebrauch der Purgiermittel bey der Pest ziehen, denn der China ist nichts mehr entgegenwärtender, als Abführungsmittel.

Ich glaubte, mein Herr, es sey nicht nöthig noch das geringste gegen den Gebrauch der Brech- und Purgiermittel in der Pest anzuführen; allein, da dieser Gedanke so sehr mit der Meynung eines deutschen Arztes, der wegen seiner Erfahrung, und weil er selbst zur Zeit der Pest dergleichen Kranke gesehen, besorgt und geheilt unsre Achtung verdient, übereinstimmt, so wird es Ihnen gewiß angenehm seyn, zu wissen, wie er sich über diese Sache ausdrückt; hier sind seine eigene Worte: Sunt qui admodum extollunt vomitoria . . . . Sed per experientiam constat vomitoria non conuenire illis, qui contagium inspirarunt n). Das übrige muß man bey dem Schriftsteller selbst lesen. Ueber Purgiermittel denkt er nicht vortheilhafter, da Erfahrung ihn vom schlimmen Erfolg überzeugt: Sunt purgantia, quemadmodum in reliquis malignis, ita & in peste summe periculosa . . . . Experientia sufficienter demonstrauit omni tempore, non modo fortiora purgantia, sed & mitiora lenitiua, tam in principio quam statu ac decremento fuisse pessima o). Auch gegen Clystiere beruft er sich auf Erfahrung: imho & Clysmata plerumque in majus periculum conjiciunt. Durch Erfahrung an eine Heilmethode verwiesen, denkt mein Schriftsteller viel vortheilhafter von schweißtreibenden Mitteln; nur muß man sie genau kennen, wohl auswählen, und wenn ich mich so ausdrücken darf, gut würzen, das heißt, verbessern, verstärken, und so wie es die Umstände erfordern, zurechten, da man sie bald mit adstringirenden, bald mit kühlenden, bald mit

n) Rivinus de peste. pag. 893.

o) l. c. p. 895.

conjectura  
rind.

mit krampfstillenden, herzstärkenden oder bald mit narcotischen Mitteln verbindet. Tutissima omnium methodus est medendi pestilentiae per diaphoretica additis pro ratione circumstantiarum siue symptomatum modo adstringentibus, modo refrigerantibus, antiepilepticis, corroborantibus, opiatibus & similibus p). Der Grund, warum er schweißtreibenden Mitteln den Vorzug giebt, ist die Bemerkung, daß ein einziges Brechmittel den Kranken mehr Kräfte raubte, als ein dreyermal wiederholtes schweißtreibendes; Et quamuis sudorifera quoque aegrum quodammodo debilitare videantur, maximum tamen inter haec & vomitoria discrimen intercedit; si quidem vnicum vomitorium plus virium depraedatur quam ter repetitum sudoriferum q). Dieses ist auch ganz nach dem Sinn des Sydenhams, den Sie als einen berühmten practischen Arzt kennen, er glaubte, es gäbe nur zwey Wege Pest mit gutem Erfolg zu behandeln; der erste, durch Aderlassen, der andere durch schweißtreibende Mittel. Seine Schriften sind zu bekannt, als daß ich Ihnen alle Stellen, die hier ~~für~~ allen einen Platz verdienen, ausschreiben sollte.

Man könnte erstaunen, daß ich mich auf die Seite derer schlage, die es wögen so hitzende und Entzündung vermehrende (inflammables) Mittel bey einer Krankheit zu reichen, die gleich von ihrem Anfange an, durch alle Zufälle im Fortgange, und durch alle ihre Folgen einem hohen Grad von Hitze verräth; allein der Gedanke von Hitze ist nur solchen wunderbar, denen das bloße Wort auffällt, die sich durch den bloßen Ausdruck erschrecken lassen und nur wenig Natur und wahre Beschaffenheit der Dinge kennen. Ein erhitzendes Mittel bloß auß gerathe wohl, in der Absicht, wie man sagt, gegeben, um die rohen

p) ebendas. p. 892. art. 38.

q) ebendas. p. 894. art. 41.

rohen Säfte zu kochen, bleibt immer etwas gefährliches; aber denn, wenn es angewandt wird, um eine gemeiniglich guter und gewöhnlicher Weise diesem Mittel eigenen Wirkung zu erhalten, hat es oftmals etwas specifisches, und verdient das Zutrauen jedes erfahrenen Arztes, der sie gehörig zuzurichten und zu gehöriger Zeit anzuwenden weiß. Was ist erhitzender als Opium, China und Eisenmittel, und welche vortrefliche Mittel sind es nicht in der Hand dessen, der ihre Kräfte, ihre Wirkungen kennt, das heißt, der weiß, daß sie Linderung verschaffen können, wenn sie am richtigen Ort angebracht und gehörig fortgesetzt werden. Freylich haben sie auch sonst wohl üble Folgen; allein gewiß denn nur, wenn sie zur unrichten Zeit gereicht, oder nicht mit andern verbunden werden, wie in Rücksicht auf Umstände der Krankheit, und Beschaffenheit der Kranken, ihre Wirkung zu mäßigen, zu unterstützen oder aufzuhalten, oft nothwendig ist.

Eben so werden Sudorifera, allein und ohne ein anders ihre Wirkung unterstützendes Mittel, das sie erfordern, gegeben, zu hitzenden Mitteln, die das Blut ausdehnen, oder verdünnen, die Nerven reitzen oder stark machen; und folglich, da sie alle Gänge verstopfen, die Absonderungswege verschließen, so machen sie oft, anstatt Schweiß; nur Beängstigung, Hitze, Irrreden, Blutstürzungen, und mit der Wirkung des Krankheitsgifts vereinigt, beschleunigen sie nur das Uebel. Zubereitet, gemischt wie es nothwendig, zur rechten Zeit gegeben und angeordnet, versprechen sie im Gegentheil dem Arzt eine fruchtbare Ausleerung, welche dem Genius der Krankheit, der Beschaffenheit der Säfte, und der Neigung der Natur angemessen ist, die sich, vorzüglich in der Pest, anstrengt, das Unnütze, ihr nachtheilige nach der Haut zu treiben.

Dieser Ausgang ist bey der Pest ganz besonders zuträglich, weil das Blut, da es sich hier wie ein voller

Strom

Strom gegen die Oberfläche des Körpers anwetzt, an den Ort getrieben wird, wo die mehresten Abscheidungswege sind, um dessen Urath oder Ueberfluß aufzunehmen, oder Läuterung zu statten zu kommen; wie viel Vorzüge hat nicht also ein Mittel, welches das Blut nach diesen verborgenen Wegen hinführt, wenn der Arzt es schicklich zu brauchen weiß? Es befördert ganz gemächlich den Trieb des Bluts vom Innern des Körpers nach der Haut, ohne daß es sich verirre, ohne daß der Lauf desselben unterbrochen wird. Und dieses alles erhält man nicht, wenn nicht der Ton und Richtung der Fibern der Gefäße unterhalten wird, damit sie, in dem sie nachgebend, ohne ganz niederzusinken, noch sich zu wiedersehen, ihren Durchschnitt vergrößern, ohne Gefahr den Trieb oder Ausdehnung des Bluts ertragen können, und ihm außerdem auch bis zu den Abscheidungsgefäßen einen Weg eröffnen. Hierin besteht der ganze Kunstgriff, schweißtreibende Mittel zu geben; denn auf diese Art bewirken sie die bey der Pest so erwünschte Ausleerung durch Schweiß.

Um ganz sicher Schweiß hervorzubringen vertragen Diaphoretica gern einen Zusatz von narcotischen Mitteln; ja ohne diese sind sie unzuverlässig, ungewiß, wirken stürmisch und erhitzen, und daher entsteht in tausend Fällen ihr übler Ruf. Ferner hat man auch darauf zu sehen, der gar zu großen Rarefaction des Bluts, während der Wirkung der schweißtreibenden Mittel, vorzubauen. Sollte dieses zu befürchten seyn, so setzt man sehr schicklich Salpeter oder Weinessig zu denselben; denn durch diesem Kunstgriff verhindert man die Ausdehnung des Bluts und die Säfte gelangen, ohne abweichen zu müssen, ohne aufgehalten zu werden, zu den Abscheidungswegen, welche nachgebend und offen sind, um sie durchzulassen.

Ein anderer Umstand, der noch beim Gebrauch der schweißtreibenden Mittel zu merken ist, ist folgender. Man  
muß

muß sie in hinreichenden Gaben und mit Vorsicht wiederholt geben, (aber indessen nur in dem Maaße, als nöthig ist, um den Schweiß so zu erregen, wie man sich vorgesetzt hatte) ohne dem Kranken, den Umstehenden, ja sich selbst nicht das geringste zu erlauben, was den Blutumlauf auf irgend eine Art hindern könnte, wenn man etwa wegen der Hitze und Beschwerlichkeit worüber sich der Schwitzende beklagt, in Verlegenheit oder Besorgniß gerieth. Denn so bald der Arzt seine Indicationen nur ein wenig änderte, wenn er schon Diaphoretica gegeben, oder der Kranke schwitzt, so würde im Körper eine solche Unordnung entstehen, die entweder den Schweiß hinderte, oder unvollkommen machte, und daher entstehen denn Bubonen, Carunkeln, Hämorrhagien, colliquatische oder dyssenterische Stuhlgänge; alles verunglückte Anstrengungen einer mehr aus ihrem Gleise gebrachten als kraftlosen Natur, der man ihre Absichten vereitelt oder ihre Wege abgeschnitten. Diese Vorsicht ist auch nach dem Sinn jenes berühmten deutschen Arztes, den ich oben schon genannt, welchen Erfahrung darüber belehrt hatte. Immo, sagt er, non semel obseruavi tam in hoc, quam in alio morbo sudorem magis leuare, si modo legitima diaphoreticorum dosis exhibeatur; minor dosis diu anxios reddit aegros, antequam sudor coactus ac violenter expressus sequatur, tum qui non parum infirmantur; nihil horum patitur aegrotus si prompte ab assumpto sudorifero sufficienti sudor fluat, ideoque satius esse deprehendi, si paulo largiore, quam parciore, diaphoreticorum dosi utamur r).

Ich weiß sehr wohl, mein Herr! wie behutsam Sie in Ansehung der Arzneymittel sind; alles Neue macht Sie aufmerksam, und ich müste mich sehr irren, wenn Ihnen, in sehr hitzigen Krankheiten noch erhitze Mittel zu geben, nicht

r) Rivinus, de Peste, p. 894. art. 41.

nicht auffiele oder gegen die gewöhnliche Praxis zu seyn schiene. Sie erwarten daher gewiß einige Verbesserungen dieser Methode, wovon Sie schon zum voraus Entzündung des Bluts erwarten, da Ihnen nicht unbekannt ist, mit welcher Leichtigkeit es sich auflöst, aufwaltet und verfliegt, daher denn Entzündung anstatt des Schweißes sich überall verbreiten und eine tödtliche Trockenheit verursachen würde.

Nur das, was ihrer Wirkung entgegen arbeiten könnte, schließen schweißtreibende Mittel aus; alles hingegen was dieselbe befördert, wenn es gleich ihre hitzende Eigenschaft mindert, verträgt sich sehr gut mit ihnen, dahin gehören Diluentia. Häufig und warm genossenes Getränk dient der auszuschwitzenden Materie zum Vehiculum, vornehmlich, wenn man Citronensaft zu mischt, alsdann wird es kühlend und zugleich diaphoretisch und kann Ihrer Besorgniß vorbeugen oder verscheuchen. Saure Kräutersäfte, wovon ich schon geredet habe, finden auch hier statt. Man gibt sie mit schweißtreibenden abwechselnd, wo sie denn, ohne ihrer Wirksamkeit entgegen zu seyn, bloß die Wirkungen mäßigen.

Im übrigen besorgen Sie, mein Herr, vielleicht vort Sudoriferis weniger, wenn man sie mehr als alterierende, als ausleerende Mittel gäbe, so daß sie nur als kräftige Diaphoretica wirken, ohne eine merkliche Ausleerung hervorzubringen; weniger sinnlich würde diese in der That seyn, indessen doch mit Nutzen und hinreichend, da ja immer schon unmerkliche Ausdünstung die gewöhnlichen Verrichtungen der Natur in Ordnung zu erhalten, im Stande ist. Theriac, das kräftigste schweißtreibende Mittel, mit China verbunden wirkt als ein Alterans und heilt, ohne Schweiß zu erwecken, sehr bössartige Fieber. (Ich hoffe, Sie werden mir diese Bemerkung auf mein Wort glauben)! Vielleicht wäre der Theriac, auf diese Art gegeben, auch ein großes Mittel bey der Pest, heilte sie vielleicht auch  
ohne

ohne Schweiß. So empfinden die Kranken auch keine Erhitzung. Gnung, Ihre eigene Erfahrung wird Sie, wenn Sie in böartigen Fiebern Versuche damit anstellen wollen, davon überzeugen, und, wenn Sie sich — doch hieran kann ich nie zweifeln — in Dosis und Zeit nach der besondern Beschaffenheit des Kranken und der Natur der Krankheit richten, so getraue ich mir, für den Erfolg zu stehen.

Bei Anwendung schweißtreibender Mittel, um Pest zu heilen, hat man sonst noch einen wesentlichen Unterschied zu bemerken. Eine epidemische Constitution hat ihre Zeiträume, einen Anfang, ein Wachsthum; einen Zeitpunkt, wo sie durch ihre Heftigkeit alles tödtet, einen andern wo sie abnimmt, ihre Heftigkeit verliert und daher leichter zu behandeln ist. Eben so merkwürdig ist auch der Unterschied der Körper zur Zeit einer solchen Epidemie; viele werden leicht davon angesteckt, andere widerstehen länger und haben weniger Empfänglichkeit für das Gift. Die Geschicklichkeit des Arztes wird also darinn bestehen, so wohl in Rücksicht auf allgemeine Constitution der Epidemie, als auch die besondere Beschaffenheit der Körper, eine von beyden oben genannten verschiedenen Heilmethoden zu wählen. So könnte man nach dieser Bestimmung, fest als Regel annehmen: In den ersten Zeitraum der Pest, ist Heilmethode durch Aderlassen und Säuren besonders zuträglich; die zweyte, durch schweißtreibende Mittel, hingegen wird denn die wenigsten Unbequemlichkeiten heben, wenn die Epidemie schon von ihrer Heftigkeit nachläßt.

Man fürchtet gemeiniglich, Aderlassen hindere und verspäte den Ausbruch der Bubonen und Carbunkel, die man gewöhnlich als critisch ansieht; der Arzt muß also alle Achtung für sie haben, und darf nichts unternehmen, nichts erlauben, was diesen Gang der Materie aufhalten könne.

Und doch in dem Augenblick, da man diese Geschwülste als critisch vertheidigt — folglich so beschaffen wie die Anstrengungen der Natur, die Hippocrates auch nicht durch das geringste gestöhrt wissen will — ist man so mißtrauisch gegen diese critischen Abscesse; sie dürfen sich nur eben merken lassen, so wafnet man sich schon mit Feuer und Messer, um sie, ohne lange Cyterung zu erwarten, sogleich auszurotten. Wäre es nicht besser, dem Kranken noch einen Strahl so geringer und ungewisser Hofnung zu lassen, und diese heftigen Schmerzen zu ersparen? Und in der That, man kann sich auch wenig auf diese Geschwülste verlassen, sie sind ungewiß, haben nur den Schein einer Crise, kurz sie sind, wie Hippocrates sagt, *Judicatoria non judicantia*; und hier muß man nichts verabsäumen, was die Unvollkommenheit eines Bestrebens der Natur, oder Ausleerung, die oft selbst mehr ein Werk der Kunst als Natur ist, ersetzen kann. So denkt freylich der große Haufe nicht; allein ausgebreitete Kenntniß in der Arzneykunst billigt dieses Verfahren, ja die Gesetze der thierischen Oekonomie erfordern, nach welchen die flüssigen Theile gezwungen sind ihre Wege zu ändern, ihre Kanäle zu verlassen; ganz dann der treibenden Gewalt und Hestigkeit überlassen, zerreißen sie ihre Dämme, und das, was sie vorher begrenzte, ist kein Hinderniß mehr für sie. Dies ereignet sich, wenn man bey der Wuth der Pest dem Blute nichts von seinem Umfange entzieht, und zu gleicher Zeit die Hestigkeit seiner Bewegung noch durch *Cardiaca*, flüchtige und schweißtreibende Mittel, allein ohne Zusatz von *Anodynis* oder ähnliche Verbesserung, vermehrt. Denn was ist natürlicher, als daß sich das Blut, das von allen Seiten so geängstigt wird, irgendwo hinwerfe, da es auch in den Glandeln, die natürlicher Weise dazu bestimmt sind, seine Absetzungen aufzunehmen, keine bleibende Stelle erhält? man muß also schließen, Aberlassen baue  
gewiß

gewiß diesen falschen Crisen vor, sehr oft würde dadurch den Kranken viel Gefahr und Schmerzen erspart; und wenn es mit Einsicht angestellt wird, könnte nie eine wahre critische Bewegung dadurch gehindert werden, auf welche der Arzt, der sich sonst auf Wachsamkeit der Natur verläßt, sicher bauen kann.

Es mag dem Arzt immer untersagt seyn, etwas, was einem critischen Ausbruch Hindernisse setzen könne, zu unternehmen; nur muß ihm frey stehen, jede Vorkehrung zu machen, die eine Absehung, welche der Natur zur Last, Unbequemlichkeit für den Arzt, und dem Kranken gefährlich ist, vorbeuen kann. Diese abgesezte Feuchtigkeit verschafft ihm keine Linderung, ja sie ist wegen ihrer Gefahr und Wandelbarkeit so verdächtig, daß man sich jetzt für verbunden glaubt, sie vielmehr durch Einschnitte auszurotten. Diese Art Geschwülste sind in der That nur Asterscrisen, oder Wirkungen der Krankheit, nicht Entladungen der Natur; entstehen nur durch Versehen eines in Rücksicht auf Aderlässe furchtsamen oder nachlässigen Arztes, wenn er die Blutmasse, um die Circulation zu erleichtern, nicht verringert, indessen durch heftige, zur Unzeit erregte Schweiß, und durch übermäßige Abführungen dem Blut das Serum, als sein Vehiculum, entzieht . . . . s). Eben so klar ist es auch, und kann nicht geleugnet werden, daß einige mit Sorgfalt unternommene Aderlässe, Unterlassung der Abführungen, und zur schicklichern Zeit angebrachte und besser zubereitete schweißtreibende Mittel die Entstehung dieser Geschwülste würden gehindert haben; aber der Kranke würde dem Vortheil gehabt haben, daß

§ 2 sich

s) Hier treibt Hequet seinen Gedanken vom Aderlassen wirklich zu weit. Sollte er beweisen können, daß man durch Blutlassen Bubonen und Carbunkeln vorbeuen? Diese Geschwülste sind so wenig in der Gewalt der Aerzte, als Ausbruch der Blattern; oder sollte man letzterem durch Blutabzapfen zu verhindern, sich schmeicheln können?

sich die Krankheit mindere, ihre Heftigkeit ablegte und die Natur würde mehr Stärke erlangen.

Ganz anders verhält es sich hingegen, wenn, ohne geachtet zuträglicher und geschickt hervorgebrachter Ausleerungen, noch immer Bubonen und Carbunkel erscheinen; denn sind es Entladungen, wodurch die sich selbst überlassene, ihre Bewegungen ordnende Natur, sich von einem Theil der angesteckten Säfte befreiet, da sie dieselben auf solche dazu bestimmte Theile wirft, wo sie weiter zubereitet werden; unterdessen sucht sie auch das übrige, das sie noch in den Gefäßen zur Verarbeitung aufbewahrt hat zu kochen. Solche Absetzungen sind für den Arzt wichtig, und hier ist ihm gänzlich untersagt, auch nicht das geringste, es sey vorzubauen oder den Ausbruch zu verspäten, zu unternehmen. Aber auch hier ist ein zur rechter Zeit unternommenes Überlassen dem Ausbruch eben so wenig entgegen, als dem Ausbruch der Blattern, wann Ueberfluß und Wallung des Bluts vor der Erhebung es erfordern.

Noch mehr! Bey Entstehung der Bubonen und Carbunkeln aus richtigen Gründen unternommenes Überlassen ist eben so wenig an ihren Niedersinken Schuld, als am Zurücktreten der Blattern, wenn die Umstände es nach dem Ausbruch erfordern. So wie ferner der Arzt alles anzuwenden sucht, die Blattern zu einer vollkommenen Reife kommen zu lassen, sie auch ja nicht durch Oefnung oder Ausrottung der entzündeten Blättergen stören darf; eben so unbesonnen, grausam und gefährlich würde es seyn, offenbar für critisch anerkannte Bubonen und Carbunkel zu zernichten. Denn wo kann man wohl zur ungelegenern Zeit der Natur doppelte Arbeit machen, wenn man sie nöthigt in einer Wunde eine neue Oefnung zu machen, die vorher in einem, durch ihre Anstrengung zu dieser Absicht hervorgebrachten Geschwulst, so gut von statten ging?

Man

Man lasse hingegen der Natur immer ihren Plan ungestört, sie mag ihre Vortheile und Zeit nutzen! der Arzt findet, was die Heilung der Krankheit betrifft, seinen Vortheil darinn, und durch dieses hilft er sich, sie auszuführen. Eben dieses hat er von Bubonen und Carbunkeln zu erwarten, wenn die Natur sie von freyen Stücken entstehen macht; er kann ganz ruhig dabey seyn, und hat nichts zu thun, als ihren Fußtapfen zu folgen und alles anzuwenden, was die Kunst nur vermag, um die Feuchtigkeit reif zu machen, welche sie zur Entterung befördern will. Doch durch hitzende, geistige und aromatische Mittel erlangt man keine gute, baldige und erwünschte Entterung; denn sie wirken alle zu heftig, trocknen zu sehr, ziehen die Fiebern des leidenden Theils zusammen; anstatt daher in den Geschwulst einzudringen, verschließen sie sich selbst den Weg, hemmen dadurch die Ausdünstung des Theils, der nun hart und entzündet wird. Anstatt der Entterung entstehen heftige Schmerzen, die das Fieber von neuem vermehren und zu gefährlichen Zurücktretungen der Geschwülste Gelegenheit geben. Denn da man dasjenige, was die Natur schon abgefondert hatte, wiederum in die Gefäße zurücktreibt, sieht sie sich von neuen zu einer Arbeit genöthigt, wozu ihre Kräfte nicht hinreichen, und deren sie durch diese Geschwülste hätte überhoben seyn können; wir aber bürden sie ihr, zum größten Nachtheil des Kranken, auf, wenn wir diesen zum Zurücktreten Gelegenheit geben.

Nun auch noch etwas von den Zufällen der Pest! meine Antwort ist freylich schon ziemlich lang, allein Sie wissen, mein Herr! wie viel Geschick dazu erfordert wird, sich kurz auszudrücken, ich hoffe daher auch von Ihnen sehr leicht Verzeihung zu erhalten. Unter den Symptomen stehen Bubonen und Carbunkel oben an; denn nur selten sind sie wahre Crisen und oft nur critische Zufälle, die zwar der Natur etwas Erleichterung verschaffen, allein nur so

wenig, als für sie hinreichend ist, ihre Absichten ungestörter auszuführen, denen auch der Arzt gemäß handeln muß. In der Vernachlässigung desselben liegt der Grund, warum man von Bubonen und Carbunkeln, selbst wenn sie ziemlich critisch sind, so wenig Nutzen zieht, weil man die Heilung derselben durch grausame Mittel oder auf eine Art, die so wenig mit dem Bestreben der Natur übereinstimmt, beschleunigt.

Vorurtheil von Malignität gibt hier, so wie bey dem ganzen übrigen Theil der Curart der Pest, Gelegenheit zu sehr vielen Irrthümern. Man hält diese Geschwülste für bössartig, und durch diesen Gedanken verleitet, beschäftigt man sich so sehr mit der Bestreitung der Malignität, daß man den Grund des Uebels aus dem Gesicht verliert; ist dieser nun eine sehr heftige Entzündung, hätte man denn nicht mit mehr Ueberlegung zu Werke gehen müssen? Aber man glaubt, man könne nie emsig genug seyn, einen Bubo in Ecyterung zu setzen; da nun keine Materie in Ecyterung übergeht, sie sey denn gekocht, so werden sogleich in Cataplasmen und Pflastern hitzende Mittel aufgelegt, nennt sie denn Digestivmittel, weil man glaubt, keine als diese, könnten die Kochung befördern. Indessen, anstatt zu erweichen, trocknen, dörren sie den Geschwulst aus, und machen ihn hart. Allein auch dies ist noch nicht genug; manchen Chirurgen scheint diese, an sich schon misverständne Methode nicht hinreichend, und nun glaubt man durch Schnitt, Desnung und Extirpation kürzer zum Zweck zu gelangen.

Weit menschlicher und sicherer heilt man Bubonen durch Anodynen, erweichende und auflösende Mittel, denen man, wenn der Schmerz groß, Narcotica, und wenn der Bubo etwa auf einen tendineusen oder empfindlichen Theil sätze, antispasmodica zusetzt. Unter diesen Umständen verbindet man mit Nutzen Mohnköpfe, Wilsenkraut, Wurzeln,

zeln der Cynoglose, Chamillen und Fliederblumen mit erweichenden Mitteln, und betröpfelt den Bubo gelinde mit dem Decoct derselben. Auf diese Art überhebt man den Kranken der Schmerzen, hindert Entzündung und Verhärtung des Geschwulstes, der hingegen in kurzer Zeit ehtert. Man öfnet ihn denn zur rechten Zeit, und die Heilung erfolgt ohne böse Folgen.

Will man geschickten Practikern Glauben beymessen, so besteht die abgekürzte Heilmethode der Bubonen darinn, daß man, ohne Anwendung eines andern Mittels, dieselben mit Scorpionöl reibt; sie versichern, durch dieses Mittel lege sich der Schmerz, die Größe vermindere sich, und verschwinde zuletzt gar, ohne Nachtheil; nur aber nicht, wenn der Bubo seinen Sitz unter der Achsel hätte, denn in diesen Fall folgte, auf das Verschwinden derselben Angst und Beklemmung, welches, wenn nicht geschwind Schweiß ausbrach, gefährlich wurde. Sonst lobt man auch noch das Auflegen einer todten Kröte ganz außerordentlich. Diese Erfahrungen sind von ansehnlichen Aerzten <sup>t)</sup> bestätigt, und bey der Anwendung mit weniger Unbequemlichkeiten verknüpft, als jene grausame Methode durch Blasenpflaster Entzündung zu erregen, durch Schröpfköpfe den Geschwulst auszudörren, und den Patienten durch Schneiden zu martern.

Carbunkel verursachen dem Kranken vorzüglich Marter; durch grausam wiederholte Schnitte zerstört man sie beynah ohne alle Rücksicht, und versäumt indeß andere Methoden, welche Männer, die sich täglich mit Pestfranken beschäftigten, gelobt und in Ausübung gebracht. Nach dem Verfahren dieser Herren, sollte man sagen, die Chirurgie sey nur eine Kunst den Menschen hinzurichten! Carbunkel erfordern daher, so wie Bubonen, ihre eigene Behandlung, Fomentationen und Cataplasmen. Wir ken-

§ 4

nen

t) Rivin. p. 896. art. 47. 48. de Cura pestis.

nen die Mittel, welche seit langer Zeit im Gebrauch und Ansehen gewesen sind; und man sollte sie billig, wegen jener übereilten, und den Grundsätzen und Vorschriften unserer geschickten Wundärzte wenig entsprechenden Heilmethoden, nicht ganz bey Seite setzen. Bey den Alten waren Anodynen und kühlende Mittel im Gebrauch, ja von letztern wählte man sogar ohne alles Bedenken beynah die stärksten. Besonders pries man Plantago, Sempervivum, herba Paris, Safran, und ein Cataplasma von Granatäpfeln und Quitten. Paré hatte eine eigene Composition für ein Cataplasma aus Ofenruß, Küchensalz und Eydotter. Solche Mittel müssen bey der Cur der Carbunkel den Anfang machen; und gesetzt auch, sie wären nicht hinreichend, so muß man doch nicht, nach heutiger Mode, gleich zum äußersten schreiten, zu früh sie aufzuschneiden; wir haben ja noch eine bekannte Methode, den Carbunkel abzulösen. Wenn andere Mittel nicht helfen wollen, bestreicht man den ganzen Umfang der Basis desselben mit Antimonialbutter, so daß eine Zirkel um sie gezogen ist; der ganze Geschwulst löst sich hierauf vom gesunden ab, und durch Schwefelbalsam oder ein ähnliches Mittel erhält man denn gute Exterung und vollkommene Heilung. Ein berühmter Practiker u) schlägt eine Methode vor, selbst Spießglasbutter so zu gebrauchen, daß sie keine Schmerzen verursache; in dieser Absicht mischt er sie mit Mohn- oder Rosenöl. Im ähnlichen Fall empfehlen ansehnliche Aerzte auch noch sehr den Magnes arsenicalis v). Mich deucht, auf das

u) Mayer, Prax. pag. 340.

v) l'aimant arsenical, Magnes arsenicalis, sonst auch Lapis de Tribus, Lapis Pheriason ein Chymisch Präparat aus gleichen Theilen Crystallinischer Arsenie, Schwefel und rohen Spießglas, gelinde zusammen geschmolzen s. des Würtenberg. Dispens. Beym Sennert de Peste, in der Sammlung seiner Schriften Würtenberg. 1619. S. 249. ist es auch in dieser Absicht empfohlen dem Pflaster des Angelas Sala bezumischen. R.

das Wort solcher Männer, hätte man eine mehr regelmäßige und weniger grausame Methode befolgen können! Warum vernachlässigt man eben so den Gebrauch der Verbena, Sumpf und Garten Ringelblume, Scabiosa, der großen und kleinern Consolida? ein gekochtes oder nur von den rohen zerschnittenen Blättern derselben gemachtes Cataplasma soll etwas besonders besitzen, Eiterung zu machen und Pestcarbunkel zu reinigen.

Mit aller dieser Behutsamkeit heilt man diese Geschwülste gewiß auf eine weniger schmerzhaft und selbst viel sichere Art, wenn man innerlich zu gleicher Zeit die erhitzten Säfte besänftigt, denen entweder durch die Natur der Krankheit, oder den Gebrauch herzstärkender Mittel, und oft durch Kräftsuppen, Fleischsuppen oder zu nahrhafte Brühen des natürliche Vehikulum entzogen ist; denn diese Dinge überladen das Blut mit zu vielen, und zu sehr entwickelten Schwefeltheilgen, vermehren Entzündung und Schmerzen, und hindern dadurch die Eiterung. Man nähre also den Kranken nur mit dünnen, leicht zu verdauenden Brühen, besonders von Reiß, Linsen &c. und lasse ihn viel von einer Scorzoner- oder ähnlichen Ptisane trinken. Auch fürchte man sich nicht, mit Anodynis freygebzig zu seyn, und Aberlassen, wenn Schmerz und Entzündung es fordern, zu wiederholen.

Die übrigen dringendsten Zufälle dieser Krankheit sind: Blutflüsse, Aberwitz, Schläfrigkeit, Bauchflüsse, Dysenterie. Aller dieser kann man den Kranken überheben, wenn man sichs angelegen seyn läßt, die Ruhe der festen und flüssigen Theile zu unterhalten; dies geschieht, wenn man sie nicht mit erhitzenden Mitteln bestürmet, im Gegentheil durch viel diapnoische Getränke besänftigt, das heißt solche, die unmerklich nach der Oberfläche des Körpers hinwirken, Getränke, die man immer warm trinken muß, z. B. Decoct von Scorzonerwurzel, Hirschhorn, Linsen,

— Haemorrhagia raro mihi obuenit, quoniam eo semper meam direxi curam, vt spirituum & consequenter sanguinis motum praeter, naturalem vna compescerem w): sagt ein berühmter deutscher Schriftsteller, den ich schon verschiedene mahle angeführt habe. Nach dieser Idee also — und sie ist der Gedanke eines geschickten practischen Arztes — ist das beste Mittel, um die Zufälle der Pest zu heilen, ihnen auf die Art, welche er angiebt, zuvorzukommen. So hat man sich nicht zu fürchten, am Arm oder Halse Ader zu lassen, wenn Schläfrigkeit eintritt; man kann durch Ströme von Molke den Unterleib lösen, oder Tamarinden in dieser Absicht abkochen lassen, und mit Brechweinstein verstärken.

— 0 Bey Irrededen und Hirnwuth hat eine Aderlaß am Fuß den Vorzug; zu gleicher Zeit verordnet man Tamarindenmolke, Emulsionen aus Citronen-, Rübesaamen ic. mit einer Ptisane von Scorzonere, und Syrupus Diacodii gemacht.

1 Hamorrhagien und Blutverlust erfordern Rosentinktur mit Vitriol- oder Schwefelgeist bereitet; Mixturen von Corallen, gesiegelter Erde, armenischen Bolus, Blutstein, Begbreitwasser gemacht, und mit schicklichen Anodynis versetzt.

Eben diese Mittel dienen auch bey Bauchflüssen; in dessen giebt man doch der Tormentillwurzel und vitriolischen Erde einigen Vorzug, vorzüglich wenn man ein wenig Narcotisches zusetzt.

1 Hat man bey Dysenterieen erst hinreichend Abergelassen und durch Anodyne Ruhe geschafft, so wird man bloß fünf oder sechs Gran Specacuana mit 15 oder 20 Gran guten Theriak's eingewickelt, mit Ruhen geben, welches man, nachdem die Zufälle dringend sind, vorsichtig wiederholen kann. Oder man kocht auch 15 bis 20 Gran Specac

w) Rivinus de Peste, S. 892, art. 37.

Specacuanha mit halb so viel oder auch eben so viel Theriac in einem Decoct von Verbascum; als Clystier leistet dies gute Dienste.

Salpeter lindert den unerträglichen Durst, der die Kranken martert, ganz besonders. Auch lobt man das Arcanum Duplicatum in dieser Absicht, wie auch Zuleppe mit Vitriol- oder Schwefelgeist.

Ich habe mir so genau zu seyn erlaubt, mein Herr! um keine von denen Fragen, womit Sie mich beehrt haben, unbeantwortet zu lassen, denn sie sind alle für mich unterrichtend; aus diesem Grunde werde ich noch auf die letzte, die für unsre Kunst sehr wichtig und lehrreich ist, antworten. Sie fragen, ob es noch, nachdem man über Natur der Pest, über dabey angewendete Mittel so sehr verschieden denkt — wohl unmöglich sey, eine Methode die Pest zu behandeln, anzugeben, die sich immer gleich, nach jedes Sinn wäre, die alle auf einmal auf einen Gedanken zurückföhrete, und Meynung und Arzneymittel so bestimmte, daß der Arzt auch in dieser Krankheit, so wie bey vielen andern, wisse, woran er sich zu halten. Doch brauche ich Ihnen zu sagen, daß wahre Arzneykunst nicht in Büchern steckt? daß sie eine Anordnung der Maaßregeln, die der Verstand, und eine Anwendung der Grundsätze sey, welche die Klugheit angiebt? Bücher bewahren uns diese, auf Gebrauch, Erfahrung und Beobachtung in der Arzneykunst großer Männer gegründete Maximen auf; allein sie auszuüben, hängt von der Klugheit des Arztes ab. Diesem Grundsatz zufolge, würde, eine Methode die Pest zu behandeln entwerfen, so viel heißen, als die allgemeinen Beobachtungen, welche uns darüber die besten Kunstverständigen hinterlassen haben, in einzelnen Fällen anzuwenden, und auf einzelne Regeln zurückzuführen, unternehmen. Für mich würde dies Unternehmen beynabe Stolz seyn; allein einfache und natürliche Hülfsmittel unterstützen

es;

es; auf diese kann ein unterrichteter, aufmerksamer und glaubwürdiger Mann bauen, und durch sie andere davon unterrichten.

Diese Hülfsmittel sind ein Theil der Begriffe, die in allen Schriften großer Aerzte verbreitet sind; ein Theil der Gedanken, die allen so eigen sind, daß man sie auch selbst nicht verkennen kann, wenn sie sich verschieden darüber erklären. So trift man in ihren Schriften, unter wenig gleichen Ausdruck und Worten, dieselben Sachen an. Untersucht man daher mehr ihre Gedanken, als Worte, so findet man, daß sie, was die Hauptsachen der Wissenschaft anbelangt, einig sind, und es ist ja hinreichend, wenn wir darinn mit ihnen übereinstimmen.

Ohne Zweifel verstehen auch Sie diese Einstimmung darunter, wenn Sie verlangen, Aerzte sollen einerley Meinungen hegen, eine allgemeine und beständige Methode, die Pest zu behandeln, solle statt finden. Gut, Sie werden sie finden, wenn Sie mit mir die Begriffe von dieser Krankheit, welche ich mich oben schon zu entwickeln bemüht habe, vergleichen. Thierische Oekonomie oder Kenntniß des menschlichen Körpers bietet uns die andern sichern Hülfsmittel an, wir abstrahiren sie uns von den Gesetzen, nach welchen sie regiert wird. Auf diesen zweifachen Grund, kann man nun eine allgemeine und gleichförmige Heilmethode, so wie Sie sie verlangen, bauen. Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Ihnen den Versuch davon mittheile.

Daß Pest eine außerordentlich bössartige Krankheit sey, bezweifelt kein Arzt, er mag zu einer Zeit, in einem Lande gelebt haben, wenn und wo er will, er gehöre zu einer Secte, zu welcher er wolle. Alle kommen darinn überein, daß sich alles nach der Beschaffenheit des Körpers richte; alle sind über die Symptome, welche Pest charakterisiren einverstanden; alle geben zu, daß Flecken, Blättern,

tergen, Ausschläge, Hitzblättern, Bubonen und Carbunkeln Merkmale der Hitze oder gleichsam der schnellen Ergießungen des Bluts sind, welches oft durch die Abscheidungswege entwischt; daher denn auch die Hämorrhagien, Blutverlust und Dysenterien entstehen.

Unter Vörsartigkeit haben alle etwas contagiöses verstanden, das heißt: etwas subtiles, geistiges, lebhaftes und durchbringendes, welches die Lebensgeister angreift, in Unordnung bringt, und zwingt, daß Blut vom Innern des Körpers bis zur Oberfläche zu treiben und aus den Gefäßen zu dengen.

Die neuere Arzneykunst weicht von diesen Gedanken auch nicht ab. Das was den Character der Pest ausmacht, nennt sie auch Vörsartigkeit, erkennt ihr die nemlichen Symptomen an, behält die nemlichen Nahmen der Ausschläge, Bubonen und Carbunkeln bey; findet in ihr die nemliche Eigenschaft des flüchtigen, geistigen, schwefelichten, caustischen, alcalischen; eignet ihr dieselbe Ursache, das Blut nemlich, zu, nimmt dieselbe Gewalt an, die dasselbe so heftig vom Innern des Körpers nach dem ganzen Umfange treibt, wo es sich ergießt oder einen Ausgang findet. Der Begriff von der Pest ist also bey allen Aerzten sich gleich; überall, zu allen Zeiten, in jedem Lande, und von jeder Secte wird ein Geist, Feuer, Entwicklung, Aufsteigen und eine übertriebene oder außerordentliche Gewalt angenommen. Benennung, Worte und Ausdruck können wir ja derweile gut seyn lassen — jede Philosophie hat ihre eigenen — was sie damit sagen wollen, ist ja immer das nemliche! dieses nun sind die Begriffe, welche in einer practischen Wissenschaft, wie die Arzneykunst ist, die Wege bahnen, Maaßregeln an die Hand geben, und die Unternehmungen bestimmen.

Da nun alle Aerzte über einen und eben denselben und wichtigen Hauptpunkt, über Natur der Pest, vollkommen einvers

einverstanden sind; so werden Sie, mein Herr, auch was den Grund dieser Krankheit betrifft, Uebereinstimmung finden. Sie, die sich immer als die nemliche Krankheit zeigt, kann nur dasselbe Object zur Vorstellung darbieten, nur die nehmliche zu besiegende Ursache, dieselben zu bestreitenden Symptome, die nemlichen zu vermeidenden Unbequemlichkeiten, folglich dieselben Anzeigen, die nemlichen Wege, die man einschlagen, die man befolgen muß, verrathen.

Ist man nun einmal in der Hauptsache einstimmig, so wird man sich auch wohl wegen der Einrichtung einer gleichförmigen, nach jedes Sinne passenden und von allen zu billigenden Heilmethode, vertragen. Gewiß jeder wird seine Aufmerksamkeit auf die Seitensprünge des Bluts richten; es mag sich nun in einem von der Pest angesteckten Körper hindrängen wo es will, er bleibt bey seinem Vorsatz, ohne durch falschen Schein der Symptome sich blenden zu lassen, bloß aufmerksam auf Natur und Wirksamkeit der Ursache, welche, da sie bössartig oder hinterlistig ist, selbst den Weisen, der weniger erfahren und weniger auf seiner Hut wäre, betrügen könnte. Ihm wird Niedergeschlagenheit, Mattigkeit und Schwäche, womit man gleich von Anfange den Pestkranken befallen sieht, nicht Zeichen einer geringen, erschöpften und kraftlosen Blutmaße seyn; Schwere des Kopfs, Schläfrigkeit und Trägheit des Geistes werden ihm nicht Wirkungen eines in den kleinen Gefäßen aufgehaltenen Bluts scheinen; Brechen endlich, Uebelkeit und Ekel wird er nicht für Merkmale von Cruditäten, vom Gemisch in den ersten Wegen aufgehäufter Säfte halten; *100r* Aber, immer den Gedanken für Augen, daß ein Gift das Blut angesteckt, in Unordnung bringe, herumjage und zu weit in die letzten Endungen der Gefäße treibe, woher es keine Kraft mit eben der Geschwindigkeit zurück schicken kann, sieht er schon ein, daß bey dieser Ueberladung das abge-

abgesezte, langsamer fließende und in den Theilen aufgehaltene Blut, sich daselbst anhäuffe, erhitze, entzünde und dadurch Angst und Bangigkeit verursache, daher denn so viele schwere Zufälle ihren Ursprung nehmen. Er denkt also nicht an Wiederbeleben des Bluts, an Ausleerung roher Massen, sondern das ungestüme Blut zu dämpfen, zu binden, in den großen Gefäßen zu erhalten, oder dahin wieder zurückzubringen, damit die Absonderungswege frey werden, damit man den Ergießungen, Hämorrhagien, zu frühzeitigen, fruchtlosen und schmerzhaften Absetzungen, alles Zeichen einer gereizten, angestregten und bald unterliegenden Natur zuvorkomme.

Man wird, nach diesem Gesichtspunkt und bey Rückerrinnerung jener wichtigen und allgemeinen Regel — die wir großen Practikern zu verdanken haben — gleich bey dem Anfange der Cur einer Krankheit, sich allezeit vom Zustande, Ausweichungen und Beschaffenheit des Bluts und Stärke des Umlaufs zu unterrichten und zu versichern auf den Weg sehen, welchen das Blut schon zurückgelegt hat; welches, da es schon in den ersten Augenblicken der Entstehung der Krankheit in die letzten Endigungen der Gefäße getrieben worden, nur aufgehalten, langsamer schleicht, und in der äußern Fläche des Körpers still stehen bleibt. In diesen Fall muß es von diesem Zwange befreyet und gleichsam seines Gefängnisses entlassen werden; man öfne ihm Ausgänge, auch selbst da, wo es eingesperrt ist. — 0  
Schweißtreibende Mittel bewirken dieses; sie reizen die Schweißlöcher und Abscheidungsgänge der Haut, daß sie sich öfnen, verschaffen dem Blut dadurch Schlupflöcher, durch welche es die, ihm zur lastfallenden Säfte absetzt. Auch muß man es sorgfältig von den entfernten Endigungen in die großen Gefäße zurückbringen, damit es durch die Kraft des Herzens wieder getrieben am Creislauf Theil nehme; dies bringt man durch Aberlassen zuwege. Denn 0  
dieses

dieses leert die großen Gefäße, gegen welche der Druck aller Gefäße der äußern Fläche des Körpers wirkt, in dem sie das Blut dahin zurückzuführen bemüht sind, es hebt also den Widerstand den Anfüllung verursachen würde, erleichtert das Ausleeren der Haarröhrgen, stellt das Gleichgewicht und Einförmigkeit im Umlauf der Säfte wieder her, und setzt die Natur wieder in den Stand, das Geschäft der Umschaffung, Kochung und Reinigung zu übernehmen.

Bei anzustellender Ausleerung hat man aber nothwendig noch eine andere wichtige practische Regel zu merken: Man lasse auf eine kurze Zeit die flüssigen Theile ganz aus dem Gesicht, und sehe mehr auf die festen, damit man die erstern nicht hintreibt, wo die Wege verschlossen, und die Ausgänge versperret sind. Solte es daher in gegenwärtigen Fall zu sehr zu befürchten seyn, die Schweißlöcher oder Abscheidungsgänge der Haut wären zu fest verschlossen, so wäre es gefährlich, die Säfte dahin zu leiten; viel sicherer hingegen ihnen einen Weg nach dem Innern des Körpers anzuweisen, wohin das Blut, wenn durch die Ausleerung der großen Gefäße der Widerstand vermindert worden, sehr leicht zurück weichen würde. Dies würde der Fall seyn, wo Heilmethode durch Aberlassen für der, durch schweißtreibende Mittel, den Vorzug hat.

Lassen Sie uns annehmen, ein junger Mensch, gewohnt Wein zu trinken, und nahrhafte Speisen zu genießen, würde im Anfange einer Pest Constitution, die ein Land ganz verheert, von der Pest ergriffen. Sie zeige sich sogleich durch eine außerordentliche Niedergeschlagenheit, heftigen Kopfschmerz, unerträaliche Cardialgie, kleinen unmerklichen, zusammengezogenen aber sägeförmigen, harten entzündungsartigen Puls, mit brennenden Augen, quälenden Durst und mühsamen Athemholen; unter ähnlichen Umständen

ständen scheine alles im Körper entzündungsartig, so daß die aufgehaltene Säfte in den Haarröhren, ja die letztern selbst entzündet sind — Hier wird die Klugheit lehren, den Kranken durch Aderlassen zu behandeln. Da man aber desto eifriger das Blut nach dem Innern des Körpers zurück führen muß, je geschwinder es sich von daher nach dem Umfange hin bewegt hat, so muß das Aderlassen sogleich sehr groß seyn, und in wenig Stunden herzhafft wiederholt werden; bey einer gefährvollen Bräune verfährt man eben so, und allezeit mit Vortheil. Es kommt folglich darauf an; die großen Gefäße plötzlich leerer zu machen, und dahin einen schnellen Rückfluß des in den kleinsten Gefäßen aufgehalteneu Bluts zu bewirken.

Dieses ist in einen solchen Fall das Hauptmittel, aber nicht das einzige: eines Theils muß man auch noch die festen Theile durch Anodyna entkräften und schwächen; und durch häufiges Trinken die Mischung der flüssigen verbessern. Die Anodyna haben für sich noch ein Corrigenß nöthig; denn man wählt sie vornehmlich aus Narcoticis; Mohn; z. E. da sie also aus sehr flüchtigen Theilen bestehen, so würde man befürchten müssen; sie möchten das Feuer, von welchen die Krankheit herrührt; vermehren. Säuren enthalten dieses Corrigenß, welches um desto vortheilhafter ist, da sie selbst schon für sich ganz besonders bey der Pest zuträglich sind; verbindet man nun beyde mit einander, so hat man zugleich ein beruhigendes und specifisches Mittel. Diese doppelte Absicht erreicht man auch durch Syrup von Limonen und von Diacodio, wenn man beyde mit einander verbindet; durch Perlen Zulep x); durch absorbirende; mit Sauerklee- und Scorzonerwasser verfertigten Zulepen, die man aber mehrere male mit Vorsicht wieder-

0  
 T gross  
 Loger!  
 und so wie =  
 Kopf!  
 wie so ist  
 und so ist  
 Zulep!

x) Perlen Zulepe, Juleps perlés, sind pulverisirte Perlen mit vegetabilischer Säure in Zulepform gebracht !!! A.

wiederholen muß, wie bey bözartigen Blattern; wo man einen des Abends gegen fünf oder sechs Uhr reicht, um einer schlimmen Nacht vorzubauen; einen andern drey oder vier Stunde nachher, um einer ruhigen gewiß versichert zu seyn. Das Getränk muß eine Ptisane, entweder von Scorzonerwurzeln oder Hirschhorn, oder Linsen, seyn; oder wenn man will, kann man auch Citronensaft 2c. zu setzen. Sollte das Uebel sich in seinem Gange gar nicht stöhren lassen, so gebe man, dem Kranken vor jeder Schaaale Getränk, eine kleine Dose pulverisirter Krebsaugen, armenischen Bolus, und gereinigten Salpeter; oder auch wohl in dem Getränk selbst etliche löffelvoll unreifen Weintraubensauerampfer- oder Sauerkleesaft. Dies geschieht alles in der Absicht, die Hitze zu mildern, Wirkung des faulen Stoffs einzuschrenken, und die Rarefaction des Bluts zu mindern, wodurch es wieder in den Stand gesetzt wird, freyer durch das enge Licht der kleinen Gefäße zu fließen.

Immer sein Augenmerk auf die Hauptsache gerichtet, wiederhohlt man nach und nach, während dem Gebrauch dieser verschiedenen Mittel, das Aberlassen. Es erfolgt keine merkliche, keine zuverlässige Befreyung der kleinen Gefäße; der Zustand des Kranken bleibt also immer verdächtig, wenn man nicht dreiste Blut läßt. Man wähle dazu den schicklichsten Ort; Fuß, Arm oder Hals, Arterien oder Venen, wie ich schon oben gesagt habe: denn nur durch diesen geschickten Handgriff bewirkt man eine nicht zwendeutige Erleichterung. Diese zeigt sich nun durch frey werden des Kopfs, Erhebung des Pulses, weiche und sanfte Haut, welches alles Zeichen einer unmerklichen Dufzung oder Wiederherstellung der Ausdünstung sind; besonders wenn die Zunge, zu gleicher Zeit, feucht wird, die Augen weniger brennen, Galle aber durch den Unterleib abgeht, aber ohne Schmerzen und starken Durchfall; denn dieser ist von allen Zufällen, die sich bey der Pest einstellen,

der

der betrüglichsste und unglücklichste. Es ist sonderbar, daß man noch nie eine Pest gesehen, wo Bauchfluß critisch oder von guter Vorbedeutung gewesen ist.

Man sieht hieraus, wie wenig diese Ausleerung in der Pest mit den Absichten der Natur übereinstimme, und folglich auch, wie sorgfältig der Arzt sie vermeiden müsse. Die bösen Folgen, die täglich so häufig aus dem Gebrauch der Purgier- und Brechmittel entstehen, sind davon zu deutliche Beweise; denn nie starben die Kranken so häufig, als da man diese Mittel gebrauchte. *Zwey Gründe sind hier Beweis: gab man mit Ueberlegung ein Purgiermittel, so geschah es wenig in der Absicht einen geistigen und so durchbringenden Stoff, wie das Pestgift ist, auszuleeren; und eine eingewurzelte entzündliche Beschaffenheit, die ihren Sitz selbst in der Substanz oder dem Gewebe nervichter Theile hat, brachte nie einen geschicktem practischen Arzt auf den Gedanken, abzuführen. Daß es mit Gefahr verbunden, sieht man aber auch daraus, daß kein Mittel dem Bestreben der Natur die Krankheit zu heilen so zu wieder ist als diese; denn nur durch Schweiß, Bubonen und Carbunkel u. — alles Anstrengungen nach dem äußern Umfange des Körpers — schafft sie sich Erleichterung. Dieses sind die Winke für den Arzt, der aufmerksam ist, nur das auszuführen, was sie will. Fern sey also der Gedanke von Unternehmung dieser Ausleerung, wenn man Arzneykunst schimpflicher Vorwürfe, und den Kranken unzähliger Uebel überheben will.*

*und  
Arzt  
Arzt!*

Vielleicht finden Sie, mein Herr, diese Erklärung, zu einer Zeit, wie die unsrige, wo man für Abführungen, vornehmlich in bössartigen Fiebern ganz eingenommen ist, ein wenig gewagt; da ich indessen zu gleicher Zeit dem Ueberlaß so viele Vorzüge einräume, daß ich es, wird man sagen, zum ersten Mittel gegen die Pest mache. Allein ich sehe, daß Abführungsmittel in den Händen derer, die ihnen



zur Behandlung der Pest so vielen Antheil-zuschreiben, durch die Uebel, welche diese Herren demüthig eingestehen, so entsetzlich in Miscredit gerathen, daß ich nichts wagen werde, wenn ich das Ueberlassen, ob es gleich bey großen Männern wenig Schutz gefunden, unterstütze; denn endlich das schlimmste wäre, wenn alle, wie bey dem Gebrauch der Purgiermittel, der Specacuanha ic. an der Pest wegstarben. Allein Ueberlassen hat doch, trotz aller Vorurtheile des großen Haufens, unter alten und neuern Aerzten seine Vertheidiger gefunden, und diese sind nie in Verlegenheit gerathen, zu gestehen, daß beynah alle Pestfranke unter ihren Händen angekommen; sie versichern vielmehr — und warum sollte man ihnen nicht glauben? — daß durch Ueberlassen und ihre Sorgfalt eine große Anzahl von der Pest angesteckter genesen sind.

Aber erlauben Sie, mein Herr, daß ich Ihnen einen Fehler entdecke, worinn die Aerzte selbst verfallen. Sie beklagen sich über schlimmen Erfolg von Mitteln, die sie, wie sie sagen, auf das Wort ansehnlicher Schriftsteller gebraucht haben, und möchten diese gern einer Treulosigkeit oder Lüge beschuldigen, weil sie nicht von dem Arzneymitteln eben die gute Wirkung fanden, welche jene gefunden zu haben vorgegeben. Allein Sie werden sich ohne Zweifel einer Antwort darauf erinnern, die einst ein berühmter Arzt (Capiuaccius) andern Aerzten gab: verfahren gerade so wie ich, und ihr wißt meine Geheimnisse! Dieses ist es eben, woran diese Aerzte, die mit anderer Mittel nicht fertig werden können, nicht denken: sie beobachten nicht eben die Methode, wie jene. Da unter den Händen dieser Herren nun das Ueberlassen deshalb übelabläuft, weil sie es nicht so anbringen, wie diejenigen, welche guten Erfolg davon angegeben, so kann man auch dem, was sie gegen dasselbe einwenden, keinen Glauben beymessen; denn sie machen damit ja nur erst Versuche. Sie mögen

so

Wichtig!  
 die besten  
 erprobten  
 Familien  
 allmählich  
 durch Arbeit  
 erhalte  
 alle Blätter  
 mit Vor-  
 sorge  
 Gaidler  
 in Köhler  
 v. d. L. b.  
 offen der  
 Pest im Jahr  
 1708  
 man sieht  
 1726  
 Köhler  
 Köhler  
 1755-57  
 Köhler  
 1771.  
 Cont. p. 256.

so treuherzig behaupten und sagen wie sie wollen, daß auf ihre Art gebrauchtes Aderlassen nichts geholfen; es bleibt doch deswegen nicht weniger wahr, daß es in den Händen der anderen Aerzte, und nach ihren practischen Handgriffen angebracht, ein Heilmittel sey.

Im übrigen muß man, nach dieser Heilmethode, nicht bloß auf die Anzahl der Aderlässe dieser Schriftsteller, sondern mehr noch auf die Ordnung und Behutsamkeit, die sie dabey beobachteten, sehen. Und in der That, man wird leicht begreifen, daß ein Purgiermittel z. B., zu bald nach dem Aderlaß gegeben, die guten Wirkungen desselben wieder hemme oder zernichte, denn es ändert den Gang in der thierischen Oekonomie, den Aderlässe unterhielten, und bringt die Natur ganz von ihrem Wegen ab. Hieraus folgt, daß man, nun mit Nutzen Blut zu lassen, den Gebrauch aller andern Mittel, die entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, beyseite setzen muß; versteht man es hierin, so läuft man Gefahr, vom Aderlaß nicht den Nutzen zu erlangen, den es würde haben leisten können; ja es wird oben drein noch wohl nachtheilig. Nach diesem sehen Sie ein, mein Herr, was sich für das Aderlassen gegen diejenigen, die es in übeln Ruf bringen, sagen läßt. So viel Gerechtigkeit solten sie demselben doch wiederfahren lassen, ehe sie es ganz verwerfen, unsre Beschwerden zu wiederlegen.

Sie sind mit den Schriftstellern sehr bekannt, mein Herr; dürfte ich bitten, sich nur an eine Bemerkung zu erinnern, die Ihnen gewiß wird aufgefallen seyn? Sie werden gefunden haben, daß practische Aerzte, die gegen das Aderlassen in der Pest eifern, allezeit sehr glimpflich davon sprechen; ja sie können nicht umhin es zu empfehlen, vornemlich wenn Ueberfluß der Säfte zc. da ist, und dulden indessen kein Purgier- und Brechmittel zc. Ein authentisches Zeugniß hierüber finden Sie bey einem ver-



dienstvollen Schriftsteller y), der, da er selbst die Krankheit behandelt hatte, wohl wußte, was Pest zu bedeuten habe. Ein anderer Schriftsteller z), den man wegen der Pest um Rath frug, und wovon er gewiß keine geringe Kenntniß besaß, fällt folgendes Urtheil, jedoch ohne gegen Abführungsmittel in derselben eingenommen zu seyn: — Nullo purgante medicamento seminarium pestis eiicitur, nisi fortasse magna naturae commotione facta, quod sit satis periculose cum antimonio . . . ideo qui hos morbos curant, monitos volo, ut caute & circumspecte praebeant purgantia ne plus noxae quam boni sequatur. So ist es selten, daß man bey einem Schriftsteller, wenn er auch gleich gegen Aderlassen eingenommen ist, nicht einiges vorzügliche zur Empfehlung desselben finden sollte. Dies gereicht zu meinem Vortheil; und Sie werden eingestehen, daß ich nicht viel wage, da ich Rechnung darauf machen kann, daß einsichtsvolle und etwas geltende Männer noch etwas billig denken. Aus Mißverständnis verurtheilte man sonst das Blutlassen; und dies berechtigt mich, mehrere Erwegung zu fordern. Ich bitte daher, mit demselben nur Versuche anzustellen, und nach demselben Umständen, in eben dem Maaß anzuwenden, wie diese Schriftsteller angegeben; ehe dies nicht geschehen, kann man das Blutlassen nicht verwerfen.

*1. Versuch  
die Pest-  
krankheit  
sicher zu  
machen!*

Dies würde ein Mittel seyn, wegen Behandlung der Pest, in der Arzneykunst eine Ordnung zu treffen, und der Heilmethode derselben die Form zu geben, welche Sie verlangten. Denn hierdurch würden wir Herr über das Blut werden; wir würden machen, daß die gebräuchlichen Mittel, welche man selbst zur Heilung bössartiger Fieber anwendet, auf dasselbe wirken können; ja diese würden wir so weit bringen, daß man sie durch die gewöhnlichen, aber bey  
ändern

y) Rivinus, de cura pestis. S. 893. art. 38. 39. 44.

z) Crato, consil. de peste. S. 1102.

andern Krankheiten specifischen Mittel bezwingen kann. So erreicht man bey sehr böartigen Fieber durch China seine Absicht, wenn man nur vorher durch öfteres Aberlassen das ungestüme Toben des Bluts gedämpft hat; das Fieber verliert dadurch von seiner Böartigkeit und läßt leichter durch jenes Mittel behandeln. Gerade so verhält es sich auch bey der Pest; hat Aberlassen nur erst die Gestalt und den Genius dieser wüthenden Krankheit verändert, könnte man vom Gebrauch der China etwas erwarten. Diese Conjectur selbst ist nichts weniger, als ein Geschöpf der Theorie, da man schon Erfahrungen hat, daß Pestfranke durch den Gebrauch dieser Rinde genesen sind. In der Erwartung des ähnlichen müßte ein erfahrner Arzt durch Aberlässe die nothwendige und hinreichende Befreyung der kleinen Gefäße zuwegebringen, dem Faulwerden und Toben der Säfte durch Säuren Einhalt thun. Hierzu ist der Saft von Wegbreit, Sauerampfer und Sauerflee z. dienlich. . . . Man müßte Anodyna, beruhigende und solche Mittel, die die gehörige Mischung des Bluts erhalten, damit verbinden. Absorbierende und erdigte Mittel könnten hier auch statt finden. So würde denn das Blut, gebändig durch diese Arzneyen, gezähmt durch ihre Kraft, nicht mehr der Wirkung der China entgegen arbeiten, vornehmlich wenn sie mit Theriac verbunden ist; denn in dieser Verbindung wird es auch in den schrecklichsten böartigen Fiebern ein mächtiges Febrifugum. Diese Beobachtung wird durch den guten Erfolg, den die Cascarille, ein Species der China, geleistet hat, erhärtet, bey der man in den Jahren 1694 und 1696, eine besondere Kraft fand, die damals in Deutschland herrschenden böartigen epidemischen, und mit Ausschlägen begleiteten Fieber zu heilen a). So würde diese Species der China, da sie sich kräftiger und geschwinder in ihren Wirkungen zeigt, als die eigentliche

o  
Inswäg!

§ 4

Chi-

a) s. Joan. Ludov. Aepinus relat. feb. epidem. petechialis.



Chinarinde selbst, ein Hülfz- und Rettungsmittel abgeben, die Wuth und des schnellen um sich greifen der Pest schleunig aufzuhalten; so wie man täglich sieht, daß die ordinaire China gewöhnlicher Fieber Anfälle und Verstärkungen auf eine bewundernswürdige Art Einhalt thut. Sollte es Ihnen, mein Herr! also gefährlich und zu gewagt scheinen, auf ein Mittel, dessen Ansehen in der Arzneykunst so fest gegründet ist, Vertrauen zu setzen?

Nicht so verhält es sich mit Purgiermitteln; nichts macht sie der Pest angemessen, deren Ursache unmöglich an der Wirkung solcher Mittel, die so materiell wirken, daß man sie nur gegen zähe, schleimige, grobe und unflätige Materien gebraucht, Antheil nehmen kann, da sie zu geistig ist. Aus diesem Grunde findet bey der Heilmethode, die ich hier angebe, Abführung nur in der Rücksicht statt, wie man es nach der Heilung etwa zugiebt, um die Eingeweide von den, während dem Krankheitsverlauf sich angehäuften Unrath zu entledigen; aber auch hier ist noch viel Behutsamkeit nöthig.

Noch ein Mittel würde hier ohne Nachtheil und mit guten Erfolg anzuwenden seyn, wenn man den Kranken Blut abgelassen, ich meine das Sedativsalz. Dieses würde, wenn es die Gefäße freyer findet, leichter auf die festen Theile wirken, welche, weil sie weniger widerstreben, nicht so unbiegsam und mehr geschmeidig sind, diesem Mittel mehr Zeit, Muße und Gelegenheit geben, seine Wirkung zu äußern.

Ein anders, bey der Heilmethode der Pest noch anzuwendendes Mittel, ist der Gebrauch der schweißtreibenden Arzneyen, den heut zu Tage jeder so allgemein lobt, und so viele Aerzte in Ausübung bringen. Alle geben diesem überlaut den Vorzug, und das Zutrauen, welches sie für diese Mittel fordern, würde allgemein werden, wenn so unglückliche, so gewöhnliche Erfolge es nicht beynah auf

aufzuheben schienen; weil grosse Städte dadurch um nichts weniger verwüstet, um nichts weniger entvölkert sind, obgleich Behandlung der Pest durch schweißtreibende Mittel die Lieblingsmethode war. Diese Bemerkung, die, weil viel mehr Kranke starben als genasen, sehr auffällt, bestimmt die Grenzen, wie weit sich unser Zutrauen erstrecken muß, und zeigt zugleich wie nothwendig es in unsrer Kunst sey, der Art, wie schweißtreibende Mittel müssen angewandt werden, nachzuspühren. Vielleicht übereilt man sich heut zu Tage zu sehr dabey; das heist, man giebt sie, ohne vorher andere schickliche Mittel gebraucht zu haben; es scheint aber nicht die alte Methode gewesen zu seyn, sie gleich vom Anfange zu geben, denn diese befahl erst mit den temperirenden Mitteln, die das Fieber stillen und besänftigen, den Anfang zu machen. Waren denn diese nicht mehr hinreichend der Börsartigkeit Einhalt zu thun? nur denn erst entschloß man sich solche Mittel zu reichen, die die zu börsartig gewordenen Säfte nach dem äußern Umfange des Körpers treiben sollten b). Allein die damalige Methode dem Kranken Schweiß zu erregen, und die Mittel, die man dazu anwandte, waren von den heutigen so sehr verschieden, daß man leicht einsieht, es müsse einen ganz andern Grund haben, warum heut zu Tage der Gebrauch der schweißtreibenden Mittel bey der Cur der Pest so unglücklich abläuft.

Einige von denen, die Pestkranke durch schweißtreibende Mittel behandelt haben, rühmen und freuen sich sehr des bewundernswürdigen Erfolgs, den sie von demselben gleich im Anfange, und ohne Vorbereitung spürten. Andere geben an, daß sie schweißtreibende Mittel nie sicher und in der Pest specifisch gefunden, wenn sie nicht in hinreichenden Dosen gegeben worden; und oft ist diese sehr stark. Ihre Lieblingsmittel dieser Art waren Theriac und

S 5

Dia:

a) Rhaf. de peste. cap. 6 und 7.

// Diascordium. Der Holländer Sylvius mischte zu den  
 schweißtreibenden Mixturen allezeit Weinessig, und eine  
 Menge großer Practiker empfehlen die Säure von Citronen,  
 Limonien und unreifen Trauben mit schweißtreibenden Mit-  
 teln zu verbinden. Endlich besteht, nach anderer Meynung,  
 die Geschicklichkeit diese Mittel zu gebrauchen, darinn, daß  
 man den Gebrauch derselben, durch keine andere unter-  
 breche; sie wollen, daß man sie nicht eher bey Seite setze,  
 bis ein reichlicher Schweiß darauf erfolgt sey. Hiezu  
 dient — beyher gesagt — Sydenham's Handgriff außer-  
 ordentlich; er hat bemerkt, daß nichts so sehr den Aus-  
 bruch des Schweißes beschleunigt, als wenn man das  
 Gesicht und den Kopf des Kranken mit seinem Kleide bedeckt.

Noch sieht man aus allen diesen Bemerkungen nicht  
 recht, wie die Methode, durch schweißtreibende Mittel die Pest  
 zu heilen, einzurichten sey. Die erste und größte Schwie-  
 rigkeit ist wohl zu erforschen, ob es gerade die Pest sey,  
 die einen Menschen von einer solchen Körperbeschaffenheit,  
 der diese oder jene Lebensart geführt, überfällt; ob, sage  
 ich, wenn alles dieses genau bedacht und erwogen, es zu-  
 träglich sey, zur Cur der Pest, wovon hier die Rede ist,  
 schweißtreibende Mittel anzuwenden? ist dieses das beste,  
 was man thun kann, so wähle man von diesen Mitteln  
 solche, die geschwinder und sicherer wirken als andere; diese  
 sind Theriac und Diascordium, wenigstens entsprechen diese  
 von allen am wenigsten unserer Erwartung, weil Opium,  
 das einen Theil von ihnen ausmacht, das beste schweißtrei-  
 bende Mittel ist. Allein die Sicherheit hängt von der  
 Menge ab, in der sie gereicht werden; denn in zu kleinen  
 Dosen gegeben, werden sie gefährliche Arzneymittel. Sie  
 haben alsdenn zwar Kraft gering, die ganze Blutmasse  
 unruhig zu machen und zu erhitzen: allein zu wenig, um  
 ihr freye Bewegung zu verschaffen, sie gnug zu entbinden,  
 daß sie sich in Schweiß ergießen könne. Durch die Menge  
 muß

muß man hier nicht bloß eine hinreichende Dose dieser Mittel verstehen, sondern auch den Handgriff, diese Dosen so oft, als zuträglich ist, Schweiß zu erregen, zu wiederholen. Eine sehr nützliche und sehr bequeme Art würde deshalb, z. B. folgende seyn: Man koche zwey Drachmen eines guten Theriacs, und eine halbe Unze Diascordium in zwölf Unzen Sauerkleewasser. Abgekält, mache man davon drey oder vier kleine Dosen, gebe sie dem Kranken von zwey zu zwey Stunden. Bis alles eingenommen, wenigstens bis Schweiß oder eine vollkommne Ruhe sich eingestellt hat, ehe alles eingenommen, eher glaube der Arzt ja nicht, daß es Zeit sey inne zu halten. Auf diese Art kann er den Gebrauch des Mittels nach dem Erforderniß des Kranken genau abmessen. Es scheint, man könne hier mit Recht erinnern, daß der Kranke durch so große Dosen Theriac zu sehr erhitzt werde; allein der darauf folgende Schweiß macht alles wieder gut. Ueberdies ist's unglaublich, wie sehr der Theriac in der Pest besänftigt und Ruhe schafft; den Grund davon läßt uns das Opium errathen, welches einen nicht geringen Theil des Theriacs ausmacht. Eben daher pflegt man auch noch, wenn es erfordert wird, einige Drachmen vom Syrup. Diacodii, zu einigen dieser kleinen Dosen zu setzen, welche dadurch kräftiger werden und geschwinder ihre Wirkung äußern. Sollte man aber aus irgend einer Ursache vorher sehen, es sey zu befürchten, der Kranke werde durch den Theriac zu sehr erhitzt, so könnte man, nach Sylvius, einen Löffelvoll weißen Weinessig zu diesen Portionen hinzuthun. Um sie endlich auch so gelinde wirkend zu machen als immer möglich, Sorge man sehr, daß der Kranke viel von einer Scorzonerpflanze oder sehr schwachen Aufguß von Thee oder Klapprosen trinke.

Beim Gebrauch der schweißtreibenden Mittel ist noch etwas zu merken. Sollten sich einige dunkle Zeichen, es sey von einer Verstärkung oder Frost merken lassen, wie

denk

denn dies in der Pest wohl zu geschehen pflegt, so könnte Theriac und China, zusammen abgekocht, in großen Dosen geben, um Fieber und Bösartigkeit auf einmal zu bezwingen. Aber, was man auch immer thun mag! man hüte sich ja mit Arzneymitteln noch abzuwechseln, so bald man angefangen schweißtreibende zu gebrauchen, damit das Blut stets die Richtung behalte, die es einmal angenommen, sie vollführe und glücklich durch einen häufigen Schweiß endige.

Es fragt sich, ob nicht, wenn man schweißtreibende Mittel zu brauchen gedenkt, der Gebrauch vieler Vesicatorien, die Wirkung derselben zu erleichtern dienlich sey, indem sie die Säfte nach der Oberfläche des Körpers locken, ihnen zugleich den Weg durch Absonderungsgänge der Haut bahnen, welche sie dadurch, daß seröse Feuchtigkeiten auffließen, offen erhalten? Ja vielleicht würde ihr Gebrauch in dem Fall dienlich seyn, wenn der Kranke betäubt, in tiefer Schlassucht, und ganz kraftlos darwieder liegt, sein Puls weich, klein und zusammengezogen (concentré) ist; denn würde er den Ton und Kraft der Theile erheben, damit sie, so schwach sie auch geworden, Festigkeit genug annehmen könnten, um den Stoff zum Schweiß, welchen die schweißtreibenden Mittel in den Gefäßen entwickeln, herauszutreiben. Allein außer diesem Fall, (für den man ja nicht eingenommen seyn muß!) merke man, daß in einem von der Pest angesteckten Körper alles entzündungsartig sey. Die Wirkung der Blasenpflaster aber besteht darinn, daß sie die Theile auf den Grad entzünden, daß sie verbrennt und wund dadurch werden. Natürlicher Weise müssen sie also in der Pest verdächtig werden, weil sie die Fibern reizen, verkürzen, und folglich dem Schweiß den Weg versperren. Weniger unbequem und viel sicherer ist der Gebrauch zinnerner Flaschen, die man mit heißen Wasser angefüllt dem Kranken ins Bett und ihm zur Seite legt. Ich habe hier also

*Freiged  
ungest  
Si Finnysum*

also eine doppelte Methode, die Pest zu heilen, so obenhin, entworfen, und auf eine gewisse Art eingerichtet; doch nicht so wohl, um Regeln oder Recepte vorzuschreiben, woran sich jeder binden soll, sondern nur um einen Gesichtspunkt anzugeben, nach welchen schweißtreibende Mittel anzuordnen und anzuwenden, und der Gebrauch des Ueberlassens, schmerzstillender Mittel und Säuren ꝛc. zu bestimmen. Mit einem Wort: einem Arzt Anleitung zu geben, sich eine Regel zu bilden, nach welcher er bey Heilung einer Seuche handele, die man von jeher weit über alle Regeln hinaussetzte. So befreyet man die Arzneykunst von einer schändlichen, entehrenden Empirie!

§. 8.

So wie man allgemein glaubt, ist die Pest ansteckend c). Leugnen, daß sie sich durch Mittheilung ausbreite, heißt, ihr ihren Character nehmen. Allein sind Einverständnis aller Aerzte, unleugbarste historische Facta, tägliche Verwüstungen, die die Pest anrichtet, nicht eben so wohl Zeugen, welche für die Ansteckung reden?

Alte Meynungen sind oft nichts als grau gewordene Irrthümer, je ausgebreiteter sie sind, desto verdächtiger sind sie. Ist ihr Gegenstand schwer zu untersuchen, so kann man versichern, es sind nur Vorurtheile; dunkle Wahrheiten sind nicht für gemeine Köpfe, das heißt: der größte Theil der Menschen begreift sie nicht. Allgemeine Uebereinstimmung macht also keine Evidenz; sondern diese gibt jener vielmehr ihre Stärke.

Vergebens ist's also, durch Einhelligkeit der Stimmen das Contagium der Pest beweisen zu wollen! die Facta, die es allein noch unterstützen, sind Volksgerüchte, alte Geschichten, Denkmäler unserer Leichtgläubigkeit. Die Pest an und für sich selbst, bietet nichts dar, was eine Mittheilung <sup>! wir!</sup>

c) Aus einer Nachricht an Herr Secquet.